



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Talent umgegangen sind. Es ist dasselbe deutlich die Grundlage ihres gesammten Gewicht- und Münzwesens geworden, die Anwendung aber doch sehr eigenthümlicher Art. Zunächst ließen sie in der Prägung der Theilmünzen das strenge Sexagesimalsystem fallen und theilten entweder decimal oder häufiger duodecimal, wie denn bekanntlich in dieser Beziehung der Stater von zwei Drachmen und zwölf Obolen für die Griechen hauptsächlich maßgebend gewesen ist. Sehr maßgebend sind hiefür die Theilmünzen des kroessischen Staters vom Gewicht des Dareikos*), von denen Herr v. Prokesch in seiner reichen Sammlung eine wahrscheinlich vollständige Reihe besitzt: es sind Drittel, Sechstel und Zwölftel, ferner Fünftel und Zehntel. Fünftelzehntel, Dreißigstel, Sechzigstel dagegen sind bisher nirgends nachgewiesen und wahrscheinlich nie vorhanden gewesen; sie beschränken sich auf das rein orientalische Gewichtssystem und sind der von Haus aus hellenischen Prägung fremd. — In dem Gewichtssystem aber wurde schon angegeben, daß die Griechen die Mine statt in 60, vielmehr in 50 oder 100 Theile zerlegten und dadurch auf ein großes Ganze von 3000 oder 6000 statt von 3600 Einheiten kamen, dabei aber doch die einmal gegebene Gewichtsnorm als Grundlage festhielten. Dieses letztere nun konnte in doppelter Weise geschehen: man konnte entweder die große Einheit, die Mine oder das Talent des babylonischen Systems festhalten und also mittelst des veränderten Theilungsprinzips zu einer andern Normirung der kleinen Einheit gelangen, oder man hielt die nach dem babylonischen Gewicht normirten Gold- und Silbermünzen als Einheiten fest und bildete aus diesen abweichende große Einheiten, andere Minen und Talente. Die Griechen sind den letzteren Weg gegangen. Das wirkliche leichte babylonische Talent beträgt 30649, dessen Mine 510,8 Gr., woraus sich das Goldstück von $\frac{1}{3000}$ des Talents, $\frac{1}{60}$ der Mine = 8,5 Gr. entwickelt. Indem das euboische System das gleiche Goldstück auf $\frac{1}{50}$ Mine und $\frac{1}{3000}$ des Talents ansetzt, erhält es ein Talent von nur 25441, eine Mine von nur 425,7 Gr. Das wirkliche schwere babylonische Talent beträgt 61298, dessen Mine 1021,6 Gr., woraus sich das Silberstück von $\frac{1}{3400}$ des Talents, $\frac{1}{60}$ der Mine = 11,35 Gr. ergibt. Indem dieses Silberstück als $\frac{1}{3000}$ des Talents aufgefaßt wird, erhält man dasjenige Talent von etwa 34,050 Gr., welches Herodot das babylonische nennt und aus dem später das äginäische hervorging. Die kleine Einheit also, von der beide Systeme ausgehen, ist nicht bloß dem uralten babylonischen Gewicht, sondern geradezu der vorderasiatischen Prägung entlehnt und wenigstens das letztere System kann nicht aufgekomen sein, bevor die Prägung der Silbermünzen begonnen hatte.

Theodor Mommsen.

Literatur.

Reise nach Centralamerika. Von Wilhelm Marr. Zwei Bände. Hamburg, Otto Meißner, 1863.

Der Verfasser erzählt, wie er im Anfang des vorigen Jahrzehnts mit einem

*) Von diesem selbst gibt es Theilmünzen überhaupt nicht.

Auswandererschiff von Hamburg nach Newyork gereist ist und sich von da nach Mittelamerika begeben hat, wo er, sehr verschiedenen Berufsarten folgend, das Land in die Kreuz und Quer durchzog und mancherlei interessante Beobachtungen über dessen sociale Verhältnisse machte. Von Greytown fuhr er in einer Piragua auf dem San Juanfluß und dem Nicaragua-See nach Granada, wo die Wahl an ihn herantrat, als katholischer Geistlicher oder als Arzt sich weiter zu helfen. Er entschied sich auf Zureden eines deutschen Doctors für den letztern Nahrungszweig und begab sich mit jenem zunächst nach der Indianerstadt Massaya und von hier nach Leon, wo er mehre Monate praktizirte, nachdem er in sehr ergötzlicher Weise von der dortigen medicinischen Facultät die Erlaubniß dazu erworben. Indesß wurde ihm der Aufenthalt in Nicaragua bald unbehaglich, und so brach er nach der Westküste auf und ging zunächst nach Puntas Arenas, von da nach San José und von hier, wo der bekannte von Bülow ihn als Ingenieur für den Embryo der Colonie von Angostura engagirt, über Cartago in den Urwald. Nach einiger Zeit des dortigen Lebens überdrüssig, kehrte er nach Leon und dann nach San José zurück, von wo er einen Ausflug nach China zu machen gedachte, aus dem indesß eine Reise in die Heimath wurde. Herr Marr besitzt ein gutes Auge, er versteht, was er gesehen — und er hat viel gesehen und erlebt — lebendig wiederzugeben, er macht endlich manchen glücklichen Witz. Die Schilderung seiner Fahrt auf dem San Juan, seiner Besteigung des Vulkans von Telica, seiner Beobachtungen im Etablissement des Grafen Lippe und unter den übrigen nach Costarica verschlagenen adeligen berliner Bunzlern, seine Bilder von dem Sonderling aller Sonderlinge, der in der Wildniß von Angostura haust, sind allerliebste. Schade, daß er den angenehmen Eindruck dieser Malereien und die lehrreichen Capitel seines Buchs über das Treiben der Eingebornen vielfach durch Kokettiren mit seiner eignen Person, Anspielungen auf unsaubere Genüsse u. s. w. und andererseits durch Behagen an Schmutz stört. Man darf gescheit sein, ohne das dem Leser in jedem Capitel unter die Augen zu halten, und man kann, ohne prüde zu sein, Erlebnisse, wie das in Nagarote in anständigerer Sprache erzählen, als es hier beliebt worden ist.

Bilder aus der Fremde. Für die Heimath gezeichnet von Lothar Bucher. Zweiter Band. Berlin, Verlag von Louis Gerschel. 1863.

Schilderung der letzten großen Industrieausstellung in London, deren einzelne Abtheilungen dem Verfasser Gelegenheit zu allerlei Exkursen und Moralien, Betrachtungen, Rückblicken und Weissagungen geben. Ueber Methode und Ton des Herrn Bucher haben wir uns früher zur Genüge ausgesprochen, auch kennt sie der Leser aus dem Feuilleton der Nationalzeitung. Wir sehen auch hier wieder einen Mann von Geist und Kenntnissen vor uns. Wir treffen auf sehr viele feine Gedanken, nützliche Vorschläge, überraschende Wendungen und brillante Erörterungen. Aber auch hier drückt nicht selten der Polyhistor den Humoristen, und an mehr als einer Stelle wollte uns scheinen, als wäre hinter dem rasch und glänzend combinirenden Denken des Verfassers ein gewisses Etwas verborgen, was wie verfehlte Pedanterie aussteht. Das schließliche Plaidoyer für Großdeutschland, dem Buche nach des Verfassers eignem Geständniß nur angehangen, weil ihm so „eine Verbreitung“ gesichert wurde, „die es in andrer Form wahrscheinlich nicht gefunden haben würde“, wiederholt nur Bekanntes und längst Widerlegtes und kann darum

als unschädliche Schrulle eines sonst scharf sehenden und meist verständig urtheilenden Schriftstellers mit Schweigen übergangen werden.

Die Bergvölker des Kaukasus und ihr Freiheitskampf gegen die Russen. Nach eigener Anschauung geschildert von Theophil Lapinski (Tefik Bey). Erster Band. Hamburg, Hoffmann und Campe. 1863.

Gibt eine sehr ins Detail gehende und viel Neues enthaltende Schilderung des Lebens und Charakters, der Sitten und Sagen derjenigen Stämme des Kaukasus, welche sich noch jetzt frei vom russischen Joch erhalten haben, also der im Westen des Gebirgs angefahrenen, namentlich der Adighe, dann eine Uebersicht über die letzten Kämpfe dieser Völkerschaften, deren Verhältniß zur Türkei, zum Islam und zu Schamyls Bestrebungen — Vorgänge und Zustände, denen der Verfasser als Befehlshaber einer polnischen Truppe im Dienste dieser Gegner Russlands nahe stand. Unter den mitgetheilten Sagen ist eine, die insofern besonders interessant ist, als sie die Prometheusmythe mit den deutschen Sagen von bergentrückten Heroen mischt, und die wir deshalb hier geben. Der Abasa erzählt: „Auf dem hohen Berge, wo der ewige Schnee liegt (Elbrus) befindet sich auf dem obersten Gipfel eine große, runde, sehr schwere Steinplatte. Mitten auf derselben sitzt ein uralter Greis. Schneeweißes Haar bedeckt sein Haupt, sein Bart reicht bis an die Füße, sein ganzer Körper ist mit weißen Haaren dicht bewachsen, seine Nägel an Händen und Füßen sind lang und wie die Klauen des Adlers geformt, seine Augen roth und leuchtend wie glühende Kohlen. Um den Hals, um die Mitte des Leibes, an Händen und Füßen trägt er schwere eiserne Ketten, welche an die Steinplatte angeschmiedet sind. So sitzt und leidet er seit Jahrtausenden. Er war früher einer der besten Diener des großen Tcha und ward von diesem seines Verstandes und seiner Frömmigkeit wegen noch bei Lebzeiten zum vertrauten Umgange zugelassen. Da kamen schlechte Gedanken in seinen Kopf, er wollte ebenso mächtig und noch mächtiger werden als der große Tcha selber, und da er viele seiner Geheimnisse kannte und Alles zu wissen glaubte, so suchte er ihn zu stürzen. Ein langer Krieg entspann sich, zuletzt wurde der Tollkühne besiegt und zur Strafe auf dem hohen Berg angeschmiedet. Nur wenige Menschen konnten ihn sehen, denn das Hinaufsteigen zu ihm ist mit tausend Gefahren verbunden; Niemand aber konnte ihn zweimal sehen und solche, die den Versuch machten, sind nie mehr zurückgekommen. Doch gibt es Greise in den Bergen, die ihn gesprochen, aber es ist ihnen verboten, Alles zu sagen, was sie gesehen und gehört. Ihr Bericht lautet, daß der Alte sehr fröhlich und munter ist, wenn er einen lebendigen Menschen erblickt; er fragt jeden nach drei Dingen: ob Fremde bereits das Land durchziehen und Städte und Dörfer angelegt sind; ob schon im ganzen Lande die Jugend in Schulen gebildet wird, und ob die wilden Obstbäume viele Früchte tragen. Er erkundigt sich mit vieler Begierde nach diesen drei Dingen, und wenn er, wie gewöhnlich, eine verneinende Antwort erhält, ist er außer sich vor Betrübniß.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.